

## Zu Josef von Karabaceks »Riza-i Abbasi«.

Eine Entgegnung von

Friedrich Sarre.

Herr Hofrat Dr. JOSEF Ritter VON KARABACEK, Sekretär der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, legte in der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 30. November v. Js. eine von ihm verfaßte und für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor: »Zur orientalischen Altertumskunde. III: Riza-i Abbasi, ein persischer Miniaturenmalers«. Noch ehe diese Arbeit veröffentlicht wurde, versandte Herr VON KARABACEK als Separatdruck einen Vorbericht, der an einem wenige Seiten umfassenden Artikel Kritik übte, den ich unter dem Titel »Riza Abbasi, ein persischer Miniaturmalers« im letzten Oktoberheft der Zeitschrift »Kunst und Künstler« veröffentlicht hatte. Diese Kritik erstreckte sich nicht nur auf meine Behandlung des gleichen Themas, sondern auch auf meine gesamte, die Kunst des islamischen Orients betreffende wissenschaftliche Tätigkeit. Mein Ersuchen, eine Entgegnung in den Wiener Akademie-Veröffentlichungen aufzunehmen, wurde von Herrn von Karabacek abgelehnt. Da dann das »Orientalische Archiv« (I. S. 170) es für angezeigt hielt, die Ausführungen Herrn VON KARABACEKS in extenso wiederzugeben, sah ich mich zu einer kurzen sachlichen Erwiderung veranlaßt, die im nächsten Heft der genannten Zeitschrift erscheinen wird.

Mitte Februar ist nun die angekündigte Abhandlung Herrn VON KARABACEKS in den Sitzungsberichten veröffentlicht worden; sie enthält 48 Druckseiten und 9 Tafeln, von denen 4 meiner kleinen Arbeit entnommen sind, und scheint mit einem »Gefühl der Genugtuung« lediglich den Zweck zu verfolgen, letztere als wissenschaftlich verfehlt und minderwertig hinzustellen. Wer in der so pomphaft aller Welt durch den Vorbericht angekündigten Veröffentlichung eine Analyse der künstlerischen Persönlichkeit des Riza Abbasi oder neue Beiträge zur Geschichte der persischen Miniaturmalerei zu finden hofft, wird enttäuscht sein. Die Arbeit beschränkt sich auf eine in belehren-

dem und zum Teil verletzendem Tone vorgetragene Kritik, zu der Stellung zu nehmen ich mich verpflichtet fühle.

## I.

In den einleitenden Worten (S. 1—3) weist Herr VON KARABACEK auf die im Sommer 1910 in München stattgefundene »Ausstellung von Meisterwerken muhammedanischer Kunst« hin, bemängelt den Katalog und die sonstigen von kunstwissenschaftlicher Seite ausgegangenen Veröffentlichungen über diese Unternehmung, deren Bedeutung hier zu erörtern mir überflüssig erscheint. Über islamische Kunst könne eben nur — dies ist das Leitmotiv längerer Ausführungen — ein Orientalist urteilen; der Kunsthistoriker sei ein Hilfloser auf diesem Gebiete, auch in dem Falle, wenn er von einem Paläographen und Epigraphiker unterstützt und beraten wird. Es steht mir nicht an, auf die Erfolge der Vertreter der Kunstwissenschaft bei der Erforschung der Kunstdenkmäler des muhammedanischen Orients näher einzugehen, oder auch die Rolle zu erörtern, die bei der vermehrten Erkenntnis und bei dem stetig wachsenden Interesse auf dem betreffenden Gebiete die öffentlichen und privaten Sammlungen gespielt haben und noch spielen, die von Kunsthistorikern und nicht von Orientalisten geleitet werden. Daß der Kunsthistoriker auf die Hilfe des Orientalisten angewiesen ist und sie in bestimmten Fällen von denjenigen Herren erbitten wird, die auf dem Gebiete der arabischen oder persischen Epigraphie und Paläographie Autoritäten sind, bedarf keiner Erörterung. Wenn ich von mir selbst sprechen darf, so haben mir bei meinen Arbeiten, abgesehen von Herrn Professor MITTWOCH, die Herren Dr. MAX VAN BERCHEM, Prof. MARTIN HARTMANN, Prof. OSKAR MANN, Prof. BERNHARD MORITZ und andere Gelehrte häufig zur Seite gestanden. Auch in dem gegebenen Falle war ich nicht so hilflos, wie mich Herr VON KARABACEK hinstellen beliebt.

Eine umfangreiche Veröffentlichung über Riza Abbasi wird in Gemeinschaft mit Herrn Professor EUGEN MITTWOCH schon seit längerer Zeit von mir vorbereitet; meine Studien über den Künstler betreffen nicht nur die beträchtliche Anzahl von Zeichnungen und ausgeführten Miniaturen, die ich selbst besitze, sondern auch diejenigen Arbeiten, die sich in den Bibliotheken von London, Paris, St. Petersburg, im Berliner Museum für Völkerkunde und bei verschiedenen Privatsammlern befinden, und die ich zum größten Teil habe aufnehmen lassen. Daß nicht alle, mit dem Namen Riza Abbasi bezeichneten Blätter eigenhändige Arbeiten des Künstlers sind, ist mir sehr wohl bekannt. Das ist gerade Sache meiner kunstwissenschaftlichen Untersuchung ge-

wesen, die echten von den falschen Arbeiten zu trennen. In einem populären Aufsätze jedoch diese kritischen Ausführungen anzubringen, schien mir nicht geboten.

Mein kleiner, wenige Seiten umfassender Artikel in »Kunst und Künstler« bezweckte keineswegs »ein Bild des Lebens und Schaffens dieses hervorragenden Künstlers zu geben«. Auf Wunsch des Redakteurs der Zeitschrift habe ich lediglich im Anschluß an die Sonderausstellung »Orientalische Buchkunst«, die von Februar bis März 1910 im Königl. Kunstgewerbemuseum zu Berlin stattfand, den Leserkreis der Zeitschrift, der bekanntlich hauptsächlich aus modernen Künstlern besteht, durch einige wenige, wie ich glaube, eigenhändige Arbeiten des betreffenden Künstlers und einen kurzen Begleittext mit ersterem bekannt machen wollen. Es lag mir vollständig fern und mußte mir bei dem Charakter der Zeitschrift fernliegen, auf die künstlerische Persönlichkeit näher einzugehen und das größere Material zu veröffentlichen, das ich, wie gesagt, über den Künstler seit längerer Zeit zusammengebracht habe.

## II.

In einer längeren, sieben Seiten umfassenden Auseinandersetzung (S. 5—12) geht dann Herr VON KARABACEK auf die kunsttechnische Frage ein, mit welchem Instrument die linearen Zeichnungen der persischen Miniaturmaler gefertigt sind. Er kommt auf Grund einer gelehrten, sich auf Schriftquellen stützenden Erörterung zu dem Ergebnis, daß nur der Kalam, das Schreibrohr, oder die Metallfeder in Frage kommen. Meiner Ansicht nach können nur mit einem Pinsel oder allenfalls mit der Fahne einer Vogelfeder, die die antike Vasenmalerei neben dem Pinsel verwandte, die persischen Zeichnungen des 16. und 17. Jahrhunderts mit ihren unendlich feinen und dann wieder stark anschwellenden Strichen hergestellt sein. Diese Erkenntnis wird nicht durch den Umstand wankend gemacht, daß sich die Verwendung des Pinsels literarisch nicht belegen lasse; auch die von Herrn VON KARABACEK angeführten Beischriften auf persischen Zeichnungen zwingen keineswegs zu der Annahme, daß sie mit der Rohrfeder gefertigt sein müssen. Übrigens scheint mir Herr VON KARABACEK selbst seiner Ansicht nicht ganz sicher zu sein, wenn er auf S. 6 sagt: »Die sorgfältigste Beobachtung habe ihn zu der Erkenntnis geführt, daß die Verwendung des Pinsels s c h w e r a n z u n e h m e n sei«. Im Grunde genommen ist die Frage, wie diese Zeichnungen hergestellt sind, ob mit einer Rohrfeder oder mit dem Pinsel, ob mit einer Metall- oder einer Vogelfeder, im Verhältnis zu ihrem künstlerischen Werte von geringer Wichtigkeit.

Größere Bedeutung als die von Herrn VON KARABACEK herangezogenen Schriftquellen scheinen mir die Urteile der auf diesem kunsttechnischen Gebiete in erster Linie Sachverständigen d. h. der ausübenden Künstler zu besitzen. Ich bin den Malern und Radierern Herrn Professor EMIL ORLIK und Herrn HERMANN STRUCK zu besonderem Danke verpflichtet, daß sie in bereitwilliger Weise meiner Bitte nachgekommen sind, die von mir in »Kunst und Künstler« veröffentlichten Zeichnungen des Riza Abbasi auf ihre Herstellung hin zu prüfen. Herr STRUCK äußerte sich dahin, daß die meisten der Blätter unzweifelhaft mit dem Pinsel hergestellt seien; bei einigen wenigen wäre die Verwendung einer sehr feinen Rohrfeder möglich, aber sehr unwahrscheinlich. Herr ORLIK gab sein Urteil dahin ab, daß es sich bei sämtlichen Blättern nur um Pinselzeichnungen handeln könne. Mit der ostasiatischen Zeichen- und Maltechnik, die er in Japan selbst studiert hat, eng vertraut, hob Herr ORLIK die auffallende Übereinstimmung mit japanischen Pinselzeichnungen hervor und kopierte vor meinen Augen mit einem Haarpinsel in täuschender Ähnlichkeit der Strichführung die von mir auf S. 53 veröffentlichte Zeichnung des Riza Abbasi vom 14. August 1598. Er wies auf die nicht zu verkennenden Unterschiede der Striche bei der Pinsel- und bei der Federführung hin und hob u. a. bei demselben Blatte die charakteristische hellere Färbung der Pinselzeichnung im Gegensatz zu der danebenstehenden dunkleren Färbung der mit dem Kalam ausgeführten Beschriftung hervor. Von den interessanten Ausführungen ORLIKS möchte ich noch anführen, daß die beiden Zeichnungen auf S. 47 und 48 schon aus dem Grunde nicht mit einer Feder gefertigt sein können, weil diese bei einem mit Grundierung versehenen Blatte nur mit der größten Schwierigkeit zur Verwendung kommen kann. Übrigens erstreckt sich die Übereinstimmung zwischen vorderasiatischen und ostasiatischen Pinselzeichnungen nicht nur auf die Technik und Malweise, sondern auch auf das dünne, in Alaun oder Gelatine getränkte Papier und auf die äußere Form der Skizzenbücher. Ein in ORLIKS Besitz befindliches Skizzenbuch des berühmten japanischen Malers Hokusai (geb. 1760) ist gleichfalls ein sogen. Leporello-Album wie das des Riza Abbasi; hier wie dort sind die dünnen Skizzenblättchen, oft zu Gruppen vereinigt (vgl. Abb. S. 50), eingeklebt. Auf den Zusammenhang mit ostasiatischer Kunst habe ich kurz in meinem Aufsatz hingewiesen (S. 40); »jene ostasiatischen Einflüsse beherrschen ja«, wie ich sagte, »die gesamte persische Kunst des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts«, sie machen sich auch in der Technik geltend. Dort wie hier haben die Künstler für ihre Skizzen als Werkzeug den Pinsel verwandt;

man ist also wohl berechtigt, die Skizzen des Riza Abbasi Pinselzeichnungen zu nennen.

### III.

Auffallend ist es, daß Herr VON KARABACEK eine Arbeit über Riza Abbasi geschrieben hat, ohne das mir gehörige, umfangreiche Material studiert und herangezogen zu haben, dessen Existenz ihm bekannt sein mußte. Migeon hat in seinem Manuel d'Art Musulman (p. 44) auf das in meinem Besitz befindliche Material und auch auf die von mir geplante Publikation hingewiesen. Ersteres war zwar nur teilweise auf den beiden Ausstellungen von 1910 in Berlin und München ausgestellt, aber das größere Material in beiden Katalogen erwähnt. Ich hätte selbstverständlich Herrn VON KARABACEK mein ganzes Material für seine Studien zugänglich gemacht, auch nachdem ich von ihm abschlägig beschieden worden war, als ich vor längerer Zeit um einige Photographien des »wunderbaren, mit kaiserlicher Pracht ausgestatteten Albums Murads III. der k. k. Hofbibliothek« als Vergleichsmaterial für meine Studien gebeten hatte.

Bei dieser Zurückhaltung Herrn VON KARABACEKS in bezug auf die ihm zugänglichen und von ihm verwalteten Kunstwerke berührt es etwas sonderbar, daß er unter den neun von ihm veröffentlichten Abbildungen vier meiner Abhandlung entnommen und ohne vorherige Anfrage nach den Originalklischees hat herstellen lassen, für deren Überlassung er sich bei dem Verleger von »Kunst und Künstler«, Herrn BRUNO CASSIRER, auf S. 12 Anm. 4 bedankt. Gegen dieses im wissenschaftlichen Verkehr ungewöhnliche Verfahren der Entlehnung von Klischees ohne Wissen des Autors der Publikation, für welche diese Klischees angefertigt sind, und ohne Kenntnis des Besitzers der Originalvorlagen möchte ich an dieser Stelle nachdrücklich Verwahrung einlegen <sup>1)</sup>.

### IV.

Dieses soeben näher charakterisierte Vorgehen Herrn VON KARABACEKS erscheint für den weniger ungewöhnlich, der seine Arbeitsmethode näher kennt.

Es ist nicht das erstemal, daß Herr VON KARABACEK aus dem weiten und bisher so wenig beachteten Gebiete der muhammedanischen

<sup>1)</sup> Herr BRUNO CASSIRER schreibt mir dazu unter dem 3. März: »Herrn Prof. v. KARABACEK war ja natürlich bekannt, daß die betr. Originale aus Ihrem Besitz sind; und so habe ich, da mir mitgeteilt wurde, die Klischees würden für eine wissenschaftliche Abhandlung gebraucht, angenommen, daß Herr Prof. v. K. sich Ihrer Einwilligung versichert hätte. Es ist selbstverständlich, daß ich über die Klischees, die Sie so gütig waren, uns zur Publikation zur Verfügung zu stellen, nicht verfügt hätte, wenn ich nicht angenommen hätte, daß Sie durch den Autor orientiert sind.«

Kunst gerade einen Gegenstand behandelt, mit dem ich mich vorher beschäftigt habe.

Im Jahrbuch der Königl. Preußischen Kunstsammlungen 1905 S. 69 ff. hatte ich zusammen mit Professor MITTWOCH unter dem Titel »Islamische Tongefäße aus Mesopotamien« einen Aufsatz veröffentlicht, in dem ich im Anschluß an das Talismantor in Bagdad auf die Darstellung verschlungener Drachen zu sprechen kam und ein im Kairiner Museum befindliches Steinrelief der vergrößerten ähnlichen Darstellung auf einer ortokidischen Münze gegenüberstellte. Als mir Herr VON KARABACEK einige Zeit darauf die Voranzeige seiner Abhandlung: »Zur orientalischen Altertumskunde. I. Sarazenische Wappen« zusandte, machte ich ihn auf diesen meinen Aufsatz aufmerksam und erhielt die unten <sup>1)</sup> auszugsweise wiedergegebene Antwort. Der darauf erschienene Aufsatz selbst beschäftigte sich eingehend mit dem Relief in Kairo, setzte es gleichfalls mit demselben Münzbilde unter Beifügung von Abbildungen der beiden Objekte in Verbindung und brachte am Schluß eine auf meine Behandlung desselben Themas hinweisende kurze Nachschrift. Auf die wissenschaftliche Frage, die übrigens von MAX VAN BERCHEM vor kurzem noch einmal eingehend erörtert worden ist <sup>2)</sup>, möchte ich hier nicht eingehen und konstatiere nur, daß ein von mir behandeltes Thema später von Herrn VON KARABACEK gleichfalls zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht worden ist, wobei meine Arbeit erst nach einem Hinweise meinerseits kurz in einer Nachschrift erwähnt wird. In den erwähnten, jüngst erschienenen Ausführungen VAN BERCHEMS (p. 85) kommt die Priorität meiner Gegenüberstellung des Reliefs und des Münzbildes folgendermaßen zum Ausdruck: »M. SARRE... l'a (das Relief) rapproché des monnaies der Qarâ-arslân..... Enfin M. DE KARABACEK, reprenant le problème à l'aide de sources nouvelles, a supposé....«

Im Repertorium für Kunstwissenschaft, XXXII (1909) S. 61 ff. veröffentlichte ich den Aufsatz »Michelangelo und der türkische Hof«.

<sup>1)</sup> »Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mich auf Ihre schöne Arbeit in dem II. Hefte des Jahrbuchs 1905 aufmerksam machten, denn ich bekenne, daß ich sie leider übersehen hatte. Heute erst konnte ich den Band, da er nicht zur Hand war, in der Hofbibl. einsehen, um in einer Nachschrift zu meiner Arbeit Ihre Abhandlung noch zitieren zu können.« (Aus einem Brief Herrn VON KARABACEKS an den Verfasser, datiert Wien, den 1. März 1907.)

<sup>2)</sup> BERCHEM-STRYGOWSKI, *Amida* (Heidelberg 1910 p. 79 ff.). Hier findet sich, was ich nebenbei erwähnen möchte, folgende Kritik des KARABACEKschen Artikels: »Dans un travail récent, plein d'observations curieuses touchant l'héraldique musulmane, mais dont les conclusions hâtives ne sont pas à l'abri de la critique, M. de Karabacek a publié.....«

Zufälligerweise war ich in HENRY THODES Michelangelowerk (II. 1908 S. 419) auf einen an Michelangelo gerichteten, aus Adrianopel stammenden Brief gestoßen, der, falsch gedeutet, mir den überraschenden Nachweis lieferte, daß Michelangelo sowohl mit Sultan Bajezid II als auch mit Selim I dadurch in Berührung gekommen war, daß die Großerherren ihn, dieser als Brückenbaumeister, jener als Hofmaler in ihre Dienste zu ziehen suchten. Das betr. Heft des Repertoriums mit der kleinen Abhandlung, die in kunstwissenschaftlichen Kreisen gewisses Interesse erweckte, erschien ungefähr Ende Februar 1909 (die Revision meines Aufsatzes trägt das Datum 16. Februar). Fast ein Vierteljahr später erhielt ich von Herrn VON KARABACEK das unten <sup>1)</sup> wiedergegebene und datierte Schreiben, dessen Datum aber durch den Poststempel Wien 19. V. 09 zu konstatieren ist. Begreiflicherweise war ich sehr gespannt auf die dasselbe Thema behandelnde Arbeit, die schon am 19. Mai im Druck war, so daß der Verfasser »sich nicht mehr auf meine Abhandlung beziehen« konnte. Ich wartete vergeblich, und als ich mich gelegentlich der Vorbereitungen für die Münchener muhammedanische Ausstellung im Oktober 1909 in Wien aufhielt, erfuhr ich, daß die Redaktion des Jahrbuchs der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses von Herrn VON KARABACEK das ihr seit langem zugesagte Manuskript noch nicht erhalten hätte. Auch bis heut ist meines Wissens die betreffende Arbeit nicht erschienen, die am 18. Mai 1909 »zur Ausgabe vorbereitet wurde«; vielleicht handelt es sich um die »vorbereitete Publikation, Abendländische Künstler zu Konstantinopel im 15. und 16. Jahrhundert«, mit deren Einleitung uns Herr VON KARABACEK auf S. 2 teilweise bekannt macht. Herr VON KARABACEK liebt es überhaupt, in seinen Veröffentlichungen längere Stellen aus früher, ja sogar, wie hier, aus noch nicht erschienenen Arbeiten anzuführen, um zu zeigen, wie recht er früher einmal gehabt hat, und wie recht er später noch einmal haben wird.

---

<sup>1)</sup> »So eben lief das I. Heft des XXXII. Bandes des Repertoriums für Kunstwissenschaft ein, in welchem S. 61 ff. Ihr Artikel »Michelangelo und der türkische Hof« enthalten ist. Dieselbe Frage ist von mir in einer größeren Arbeit behandelt worden, die soeben im Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses zur Ausgabe vorbereitet wird; ich freue mich sagen zu können, daß ich mit Ihnen zu demselben Resultat gelangt bin: unter il signor kann nur der Sultan, also Selim I., verstanden werden; denn mit il signor schlechtweg wird in den gleichzeitigen Relationen der Baili in Konstantinopel stets nur der Großherr bezeichnet. . . . Da ich mich in meiner Arbeit nicht mehr auf Ihre Abhandlung beziehen kann, erlaubte ich mir Ihnen von dem Vorstehenden Kenntnis zu geben.« (Aus einem undatierten Brief Herrn VON KARABACEKS an den Unterzeichneten. Poststempel: Wien, 19. V. 09.)

Nach dem Erwähnten liegt es nahe, daß ich bei der neuerlich zutage getretenen Übereinstimmung in den Gegenständen wissenschaftlicher Tätigkeit, die zwischen Herrn VON KARABACEK und mir besteht, an die beiden früheren Fälle erinnert wurde. Auch hier eine ähnliche Lage: In den ersten Oktobertagen vorigen Jahres erscheint mein kleiner Aufsatz über Riza Abbasi in »Kunst und Künstler«; anderthalb Monate später legt Herr von KARABACEK der Wiener Akademie eine das gleiche Thema behandelnde Abhandlung vor. Es sei ferner darauf hingewiesen, daß meines Wissens abgesehen von den angegebenen keine anderen, die Kunstwissenschaft streifenden Abhandlungen innerhalb der in Frage kommenden Zeit von Herrn VON KARABACEK verfaßt worden sind. Ein merkwürdiger Zufall hat es gefügt, daß dem Direktor der k. k. Hofbibliothek zweimal die angesehensten kunstwissenschaftlichen Zeitschriften entweder gar nicht oder erst so spät vor Augen kamen, daß ein Eingehen auf meine in ihnen enthaltenen Ausführungen bei der Behandlung des gleichen Themas im besten Falle nur in einer Nachschrift möglich war.

## V.

Zum Schluß möchte ich hervorheben, daß ich diese Zeilen nur deshalb geschrieben habe, weil ich mich, der Möglichkeit einer Erwiderung an der dafür zunächst in Frage kommenden Stelle, in den Veröffentlichungen der Wiener Akademie, beraubt, gegenüber der von Herrn VON KARABACEK beliebten Kritik meiner wissenschaftlichen Tätigkeit irgendwie verteidigen zu müssen glaube; um so mehr verteidigen, als der Akademiebericht sowohl wie die Abhandlung als Separatabdrücke, soweit ich in Erfahrung gebracht habe, in die weitesten Kreise versandt, und der Angriff durch die Veröffentlichung des Vorberichts im Orientalischen Archiv auch ferner Stehenden bekannt geworden ist. Auf die im wissenschaftlichen Verkehr ungewöhnliche Form, sachliche Meinungsverschiedenheiten mittels persönlicher Angriffe zu diskutieren, möchte ich aus naheliegenden Gründen nicht eingehen. Über den Wert der sprachwissenschaftlichen Forschungen Herrn VON KARABACEKS steht mir kein Urteil zu. An seinen Arbeiten, soweit sie kunstgeschichtliche Probleme des islamischen Orients berühren, wäre ich in der Lage, Kritik zu üben; doch will ich es an dieser Stelle unterlassen, da es mir hier nur darauf ankam, mich gegen ungerechtfertigte Angriffe zu verteidigen und unangebrachte Belehungen eines Herrn abzulehnen, dessen Arbeitsmethode ich oben näher charakterisiert habe.